

Weltwärts Freiwilligendienst in Morogoro, Tansania

# Abschlussbericht

August 2022 bis August 2023

## Inhalt

Abschlussbericht .....	0
Tasuwori .....	2
Mitarbeiter .....	2
Arbeit .....	3
Kleinprojekt .....	4
Gastfamilie .....	5
Mlimani Jogging Club .....	6
Reisen .....	7
Heimweh .....	7
Kiswahili .....	8
Krankheit .....	8
Shikamoo .....	9
Pole .....	9
Pünktlichkeit- kulturelle Unterschiede .....	10
Mzungu .....	10
Spontanität .....	11
Tod .....	11
Visa .....	11
Studium .....	12
Verabschiedung .....	12
Nachbereitung .....	13

## Tasuwori

Ich habe mein Freiwilligendienst bei der nicht-regierung Organisation Tasuwori verbracht. Tasuwori steht für Tanzania Support for Women Right.

### Mitarbeiter

Der Chef von Tasuwori ist E. Er ist 38 Jahr alt und hat selbst einen zwei jährigen Freiwilligendienst in Äthiopien absolviert. Nach dieser Erfahrung war er motiviert, die NGO Tasuwori zu gründen. Die Erlebnisse und Arbeit während dieser Zeit haben ihn auf solche Weise beeindruckt und inspiriert, dass er etwas ähnliches in seiner Heimat Tansania starten wollte.

Ganz zu Beginn des Jahres hat noch für ein paar Wochen B. bei Tasuwori gearbeitet. Er war sehr nett, aber ein eher ruhiger, zurückhaltender Mensch. Leider hat er nach ein paar Wochen gekündigt, da er einen besseren Job in Arusha bekommen hat. Er war vom einen auf den anderen Tag verschwunden. Sogar E. hatte sich über sein plötzlichen Aufbruch gewundert. Aus diesem Grund konnte ich ihn nicht mehr weiter kennenlernen.

R. ist eigentlich Lehrerin, arbeitet aber aktuell auch bei Tasuwori. E. hat sie ursprünglich als Ansprechpartnerin für uns Freiwillige ausgewählt.

Neben R. gibt es noch N. Lange Zeit war ich mir unsicher wie sie wirklich heißt, irgendwann hatten wir das aber geklärt :)

Leider gab es vor allem mit N. einige zwischenmenschliche Probleme. Schon nach kurzer Zeit hatte ich das Gefühl, dass N. und R. mich nicht wirklich leiden können. Wir hatten bei Tasuwori Gespräche darüber, um die Situation zu entschärfen, die leider nicht wirklich etwas gebracht haben.

N. hat nicht wirklich mit sich reden lassen und das Gespräch mehrmals einfach unterbrochen. Meiner Meinung nach war sie sehr unfreundlich und kein Vorbild. Zum Beispiel hat sie meiner Mitfreiwilligen und mir ins Gesicht gesagt: I hate those little girls. Kurz gesagt, die Lage zwischen uns Freiwilligen und N. war fast von Anfang an sehr angespannt und für mich nicht sehr angenehm. Irgendwann gegen Ende hatte ich ein interessantes Gespräch mit E., in dem er mir erzählt hat, dass N. eifersüchtig auf uns wäre und sich deshalb so unfreundlich verhalte. Ich sehe wirklich keinen Grund, warum sie eifersüchtig sein sollte und finde es sehr schade, dass aus diesem Grund unser Verhältnis die gesamte Zeit über so schlecht war. Ich habe mich öfter gefragt, ob ich vielleicht am Anfang irgendetwas falsch gemacht habe, wodurch es so geworden ist. Bis jetzt wüsste ich aber noch nicht was. Hätte ich eine zweite Chance, würde ich es dann aber auf jeden Fall anders machen. Mir hat es nicht gefallen, dass wir uns so schlecht verstanden haben und hätte mir gewünscht, dass es besser gelaufen wäre.

R. hat zumindest einmal ausgesprochen, was ihr an dem Verhalten von meiner Mitfreiwilligen und mir nicht gefällt: wir sollten beim Putzen des Büros mithelfen. Da davon noch nie die Rede war, hatten wir das einfach nicht gewusst. Natürlich haben wir dann mitgeholfen, nachdem wir wussten, dass es auch zu unseren Aufgaben gehört. Trotzdem hatte ich weiterhin das Gefühl, dass R. irgendetwas gegen mich hat. Nicht ganz so schlimm, wie N., aber trotzdem. Ich denke, es lag daran, dass meine Mitfreiwillige und ich bei den anfänglichen Kiswahili Stunden mit ihr, nicht so gerne beten wollten. Außerdem war sie sehr gut befreundet mit N. und hat wahrscheinlich ihre schlechte Stimmung gegenüber uns übernommen.

Schlussendlich war es für mich bis zum Ende ein Rätsel, warum es zwischen N., R. und uns Freiwilligen nicht gut geklappt hat. Sie beiden waren neben meiner Gastmutter, die einzigen Tansanier, mit denen ich nicht so gut klar gekommen bin.

In der zweiten Hälfte des Freiwilligendienstes hat unser Chef T. eingestellt. Er ist mit 22 Jahren noch relativ jung und war gerade fertig, Community Development zu studieren. Mit ihm hatte ich keine Probleme. Wir haben uns sehr gut verstanden. E. wollte unbedingt einen weiteren Mann bei Tasuwori anstellen. Seine Intension war es den „Zickenkrieg“ zwischen N., R. und uns Freiwilligen ein bisschen zu dämpfen. Für mich hat T. an unserer Beziehung jedoch nichts verändert. T. bewundere ich vor allem für seine großen Träume, obwohl er es finanziell nicht sehr einfach hat. Er hat auf Ticktock einen Kanal, auf dem er als Motivations-Videos hochlädt. Des weiteren möchte er seine eigene NGO gründen, um Menschen zu helfen. Das fand ich sehr beeindruckend.

Auch mit E. habe ich mich gut verstanden. Er wollte immer nur das beste für uns Freiwillige. Er war nicht immer perfekt (wer ist das schon) und wir mussten beispielsweise vor dem Gate teilweise mehrere Stunden auf den Schlüssel warten. Trotzdem konnte ich ihm mit seiner herzlichen und netten Art nicht lange böse sein. Trotz kleiner Differenzen sind wir im Endeffekt im Guten auseinandergegangen.

## Arbeit

Tasuwori ist seit 2014 registriert. Das Büro befindet sich in Kilakala Bongola, direkt neben einer Moschee. Während eines Arbeitstages hat man also mehrmals den Muezzin rufen hören.

Während meiner Zeit bei Tasuwori gab es einige Projekte und Aktionen. E. hat gesagt, dass meine Mitfreiwillige und ich sehr viel Glück gehabt haben, da gerade als wir kamen die „Action“ angefangen hat.

Bei dem Projekt in Gairo haben wir Awareness-Kampagnen mit Schülerinnen durchgeführt zu Themen wie teenage pregnancy, peer groups und self-awareness. Im Anschluss wurden an den Schulen Clubs gegründet, um die Schüler und Schülerinnen weiter zu empowern (zum Beispiel durch Garten-Projekte).

Das andere große Projekt wurde in Mvuha und den umliegenden Dörfern durchgeführt. Es heißt EWA (Education With Accountability). In der ersten Phase haben wir ein Komitee geründet, welches die Situation und den Geldfluss an den Schulen überwachen und verbessern soll. An einer Schule wurde innerhalb des Projekts beispielsweise ein Essensprogramm für die Schulkinder organisiert. In der zweiten Phase sollen nun verschiedene Gruppen (Eltern, Lehrer) der Schulen geschult werden, um ihre Aufgaben und Verantwortlichkeiten besser wahrnehmen zu können.

Da die Projektorte jeweils weiter von Morogoro weg sind, mussten wir öfters auf Field Trip fahren und haben dann auch dort übernachtet. Es war echt toll, dass wir dadurch so viel rum gekommen sind und auch noch andere Ecken von Tansania gesehen haben. Dafür bin ich sehr dankbar!

Ansonsten hatte ich nicht eine Aufgabe, die ich das ganze Jahr über ausgeführt habe. Vielmehr habe ich immer mal wieder unterschiedliche kleinere Aufträge bekommen:

- Field Reports schreiben nach den Field Trips nach Gairo und Mvuha
- Reiswein herstellen
- Plakate für das Projekt in Mvuha erstellen
- Einen Beitrag bei der Awareness-Kampagne in Gairo beitragen
- Lehmofen bauen
- ...

Davon abgesehen blieb trotzdem immer noch relativ viel Zeit, in der ich nichts zu tun hatte.

Irgendwann hatte ich mich daran gewöhnt und habe mir meine eigenen Dinge mitgebracht, die ich erledigt habe oder habe mich einfach so selbst beschäftigt.

Generell war meine Rolle mehr die der Beobachterin. Sehr oft haben ich nur dabeigesessen und zugeschaut, wie die Mitarbeiter von Tasuworu ihre Arbeit gemacht haben. In einigen Situationen hätte ich mir mehr Arbeit gewünscht und dass ich selbst mit anpacken kann. Im Endeffekt, war es aber auch eine bereichernde Erfahrung nicht die ganze Zeit zu handeln, sondern als stiller Beobachter dabei zu sitzen. Diese Rolle hat auch etwas schönes und entspannendes, was ich sehr zu schätzen gelernt habe. In vielen Fällen konnte ich auch einfach nicht helfen, da dafür mein Wissen an Kiswahili und Tansania bzw. der Kultur zu gering war.

### Kleinprojekt

E. war von Anfang an sehr darauf erpicht, dass meine Mitfreiwillige und ich ein Kleinprojekt durchführen. Ich hatte nichts dagegen und gerade, weil es bei Tasuworu nicht so viel Arbeit gab, sah ich es als gute Möglichkeit, mehr zu tun zu haben. Wir Freiwilligen haben uns zusammen verschiedene Projektideen überlegt und auch angefangen daran zu arbeiten. Ich hatte nicht das Gefühl, dass wir die Durchführung des Kleinprojekts behindert hätten. Eine andere Ansicht hatte ich bei Tasuworu. Ich hatte oft das Gefühl, dass wir nicht richtig unterstützt und mit dem Projekt alleine gelassen wurden. Es war ein bisschen verwirrend, weil E. Aussagen und Handlungen sich oft widersprochen haben. Irgendwann hatte ich dann auch die Lust verloren, weil ich gesehen habe, dass es einfach nicht funktionierte. Nach mehreren Anläufen und Versuchen, etwas auf die Beine zu stellen, haben wir uns schließlich gemeinsam dazu entschieden, das Projekt sein zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt war es für mich mehr eine Erleichterung, als dass ich enttäuscht war.

Im Endeffekt hat die Zusammenarbeit einfach nicht funktioniert. Ich denke, dass auch die fehlende bzw. indirekten Kommunikation eine entscheidende Rolle gespielt hat. Auf keinem Fall möchte ich aber irgendjemandem die Schuld zuweisen. Ich hoffe nur, dass trotzdem alle etwas mitnehmen konnten. Ich habe zum Beispiel gelernt, was man alles beachten muss für so ein Projekt und, dass es gar nicht so einfach ist wie man vielleicht am Anfang denkt. Auch E. hat bestimmt etwas mitgenommen, sodass es beim nächsten Mal besser klappt und er weiß, wie er die Freiwilligen besser unterstützen kann.

## Gastfamilie

Bevor ich in Tansania angekommen war, hatte ich die Erwartung, dass ich in eine „richtige“ Gastfamilie komme. Ich hatte mir gewünscht Teil einer Familie zu werden und sie lieben und schätzen zu lernen.

Diese Vorstellungen wurden in meiner Gastfamilie nicht erfüllt.

Meine Gastmutter war nur sehr selten da. Am Anfang habe ich mitgeschrieben, wann sie verreist war. Im Endeffekt weiß ich, dass es viel einfachere gewesen wäre aufzuschreiben, wann sie anwesend war. Ich habe sie wirklich nur sehr selten gesehen. Zu Beginn war ich enttäuscht und habe mir gewünscht, dass ich sie öfters sehe. Schlussendlich habe ich festgestellt, dass ich es besser finde, wenn sie nicht in Morogoro ist. Wir haben kaum miteinander geredet und sind uns die meiste Zeit aus dem Weg gegangen. Ich hatte das Gefühl, dass sie mich nur wegen des Geldes aufgenommen hat.

Neben meiner Gastmutter war immer mal wieder auch über längere Zeiträume mein Gastbruder S. zu Hause. Er ist schon 34 Jahre alt. Wir haben uns besser verstanden, uns immer mal wieder unterhalten aber sonst nichts wirklich miteinander unternommen. Ihn konnte ich aber zumindest immer fragen, wenn ich irgendetwas nicht wusste oder brauchte.

J. war der Hausjunge, der für meine Gastmutter gearbeitet hat. Wir haben sehr lange gebraucht, bis wir warm geworden waren. Ich glaube, er hatte am Anfang Angst vor mir und konnte nicht so wirklich einordnen, wie er mit mir umgehen soll bzw. darf. Als wir uns aber endlich aneinander gewöhnt hatten, war es echt cool und wir haben uns relativ gut verstanden. Leider war er eines Tages verschwunden, da er zurück nach Mbeya gegangen ist und sich nicht von mir verabschiedet hatte. Über das Handy sind wir weiterhin in Kontakt geblieben.

Hinter unserem Haus auf dem Grundstück gab es noch drei kleine Zimmer, die vermietet wurden. Mit den beiden Frauen, die dort wohnten, hatte ich nicht sehr viel Kontakt. Wir haben uns lediglich begrüßt, wenn wir uns über den Weg gelaufen sind. Anders war es mit Ev. Mit ihm habe ich mich oft unterhalten, wenn wir uns gesehen haben. Er war sehr cool und herzlich und ich habe mich immer gefreut, ihn zu sehen.

Im März ist plötzlich El. aufgetaucht. Sie ist die Nichte von meiner Gastmutter, 17 Jahre alt und von da an in Morogoro in die Schule gegangen. Durch sie ist mein Leben in der Gastfamilie um einiges besser geworden. Wir haben uns sehr gut verstanden und einige Dinge miteinander unternommen (Basketball spielen, in die Stadt gehen, wandern, kochen,...).

Zuvor hatte ich mich teilweise sehr einsam gefühlt, da ich meistens nur für mich war. Vor allem am Anfang war es sehr extrem, da ich quasi in der „Abstellkammer“ gewohnt habe. Das hat sich dann aber zum Glück im Januar geändert.

Obwohl ich so allein war, hatte das Leben in meiner Familie auch seine Vorteile. Ich hatte sehr viele Freiheiten und konnte tun und lassen, was ich wollte, ohne Rücksicht auf jemanden zu nehmen.

Ich habe es im schlussendlich nicht bereut, dass ich in meiner Gastfamilie geblieben bin und mich gegen einen Wechsel entschieden habe. Ich glaube ich bin dadurch viel selbstständiger geworden und habe gelernt mehr auf mich alleine gestellt zu sein.

## Mlimani Jogging Club

Ohne den Mlimani Jogging Club wäre mein Jahr in Tansania nicht halb so schön geworden! Der Verein ist wie eine zweite Familie, in der ich mich super wohl fühle. Gefunden habe ich den Jogging Club dank meiner Gastmutter (das einzige, wofür ich ihr wirklich dankbar bin). Schon am zweiten Tag in Morogoro hat sie mich morgens mit zum Frühsport genommen. Dadurch habe ich so viele nette Menschen kennengelernt und nochmal einen tieferen Einblick in das tansanische Leben erlangt.

Unter der Woche haben wir jeden Morgen von 6-7 Uhr zu Musik Aerobic, Bauch-, Rücken- und Dehnübungen gemacht. Wir treffen uns auf einer Wiese ein Stück den Berg hoch. Hier kann jeder mitmachen, nicht nur Mitglieder des Vereins. Im Prinzip können alle kommen und gehen, wann sie wollen. Man kann sich aber sicher sein, dass A. immer da ist und die Stunde leitet. Egal bei welchem Wetter, er ist immer zur Stelle :)

Am Samstagmorgen um 6 Uhr treffen sich alle Mitglieder des Vereins am Jogging Office, ganz in der Nähe vom Stadtzentrum. Wir stellen uns in Dreier-Reihen auf und joggen gemeinsam durch die Stadt. Die Route ist meistens um die 8 km lang. Während dem Rennen rufen bzw. singen wir permanent Sprüche nach dem Call-and-Response-Prinzip. Zu fast allen Sprüchen gibt es passende Bewegungen. Durch das „Singen“ und „Tanzen“ beim Rennen wird es nie langweilig, sondern ganz im Gegenteil bin ich dadurch immer sehr motiviert. Nach der Route wird meistens noch zu Musik Aerobic gemacht und sich gedehnt. Zum Abschluss gibt es eine mal kürzere oder längere Teambesprechung.

An einigen Samstagen gibt es extra Veranstaltungen: man tut sich mit anderen Vereinen zusammen und joggt gemeinsam, an manchen Samstagen kommen sogar alle Vereine aus Morogoro zusammen, an einem anderen Morgen haben wir Bäume gepflanzt. Es ist immer etwas los und durch die Abwechslung bleibt es spannend.

Weitere Aktivitäten waren die Jahressitzung des Vereins, bei der ich dabei sein durfte und ein Ausflug nach Daressalam, bei dem sich ganz viele Jogging Clubs aus ganz Tansania getroffen haben.

Den 15. Juli würde ich als das Finale meines Jahres mit dem Mlimani Jogging Club bezeichnen. An diesem Tag hat der Verein mit einer „Big Bonanza“ sein 8-jähriges Bestehen gefeiert. Es war eine sehr große Veranstaltung zu der Jogging Vereine aus ganz Tansania gekommen sind. Wir haben uns sogar extra neue Outfits für den Tag bestellt.

Besonders gerührt war ich, als eine Abschluss Party für mich organisiert wurde. Damit hatte ich gar nicht gerechnet. Es wurde sehr viel getanzt, Reden gehalten, Geschenke verteilt und gegessen.

Ich bin so froh und dankbar, dass ich den Mlimani Jogging Club gefunden habe. Durch den Verein habe ich so viele Dinge erlebt, die mir sonst verwehrt geblieben wären.

!!! „Mazoezi“- „Kwa Afya“ !!!

## Reisen

Zum Glück hatte ich während meines Jahres die Möglichkeit zu reisen, sodass ich fast alle Orte besuchen konnte, die ich mir vorgenommen hatte.

Reisen war immer ein Abenteuer und hat mir sehr viel Spaß gemacht.

Ich bin der Meinung, dass ich durchs Reisen nochmal sehr viel mehr gelernt habe und mir einen tieferen Einblick von Tansania verschaffen konnte.

Trotzdem habe ich gemerkt, dass Morogoro für mich ein zu Hause geworden ist. Nach mehreren Tagen oder Wochen unterwegs habe ich mich immer sehr darauf gefreut, die Uluguru Berge wiederzusehen. Sie haben mir ein Gefühl von Heimat gegeben. In Morogoro hatte ich meine Bekannten, Freunde und ich kannte meine Orte. Es war sehr gut einen Fixpunkt zu haben, zu dem ich immer wieder zurückgekehrt bin.

Ehrlicherweise muss ich sagen, dass ich während meiner ganzen Reisen keinen Ort gefunden habe, der mir besser als Morogoro gefallen hat und wo ich gerne gelebt hätte wären meines Freiwilligendienstes. Das Reisen hat mir quasi immer wieder bestätigt, dass ich am richtigen Ort in Tansania gelandet bin :)

## Heimweh

Ich hatte eigentlich erwartet, dass ich viel mehr Heimweh habe. Für mich war es das erste Mal, dass ich für so lange getrennt von meiner Familie war.

Tatsächlich hatte ich nur ganz am Anfang zweimal Heimweh: an dem Abend an dem ich in meiner Gastfamilie angekommen bin und als ich einmal mit meinen Eltern gezoomt habe.

Danach habe ich mein zu Hause in Deutschland nicht mehr vermisst. Ich denke, das ist ein Zeichen gewesen, dass ich mich wohl gefühlt habe in Tansania und zeigt auch, dass ich mich weiterentwickelt habe und selbstständiger und unabhängiger geworden bin.



## Kiswahili

Nach dem einwöchigen Kiswahili Sprachkurs in Deutschland war ich zunächst etwas überrumpelt von dem ganzen neuen Wissen. Gleichzeitig war ich aber auch voller Vorfreude, mich weiter in der Sprache zu verbessern.

Da wir quasi direkt nach dem Sprachkurs abgereist sind, gab es keine Zeit mehr für mich, meine Kenntnisse auszubauen. Dafür hatte ich mir vorgenommen in Tansania regelmäßig Vokabeln zu lernen. Zu meiner Verzweiflung ist es dazu jedoch nie wirklich gekommen. Tagsüber habe ich keine Zeit gefunden und abends war ich meistens viel zu müde. Ich habe mir einen ziemlichen Kopf des wegen gemacht und mich immer schlecht gefühlt, da ich nicht gelernt hatte. Auch in meinem Umfeld musste ich zunächst nicht sehr viel Kiswahili sprechen, da einige Menschen englisch konnten. Ich habe mir selbst ziemlich Druck deswegen gemacht.

Relativ schnell habe ich mich dann dazu entschieden, es ganz sein zu lassen mit dem aktiven lernen, weil es nur eine Quälerei war. Von da an ging es dann mit „Learning by Doing“ weiter.

Vor allem wenn ich die Freiwilligen des anderen Jahrgangs sprechen gehört habe, dachte ich immer, dass es sich bei mir nie so gut anhören wird.

Jetzt im Nachhinein bin ich echt zufrieden mit meinen Kiswahili Kenntnissen. Ich konnte mich mit allen Menschen relativ flüssig unterhalten, so dass es mir ausgereicht hat. Natürlich hätte ich durch aktives Lernen noch besser werden können, aber dafür habe ich meine Zeit für andere tolle Aktivitäten genutzt.

Es war eine ganz neue Erfahrung, eine Sprache einfach durchs Sprechen und zuhören zu lernen. Bis jetzt habe ich es immer nur in der Schule durch Übungen und Vokabel gelernt.

Ich habe festgestellt, dass Kiswahili schon auf gewisse Weise ein Schlüssel zur tansanischen Kultur und Leben war. Man hat viel mehr mitbekommen und Dinge verstanden und viele Menschen waren sehr erfreut, wenn sie gehört haben, dass ich Kiswahili sprechen kann.

Ich hoffe, dass ich weiterhin am Kiswahili Lernen dran bleiben kann und nicht alles wieder vergesse, was ich mir in einem Jahr angeeignet habe.

## Krankheit

Die ersten zwei Monate in Tansania war ich gleich zwei mal krank: UTI, Malaria und Typhus. Bei allen Krankheiten habe ich die mir vom Arzt verschriebenen Medikamente eingenommen und mir ging es nach einem Tag wieder besser. Im April ging es mir einen Tag sehr schlecht, da ich eine Lebensmittelvergiftung hatte. Das war es aber auch schon an „großen“ Krankheiten, die ich hatte.

Natürlich hatte ich ab und zu mal ein paar Probleme mit meinem Bauch oder eine Erkältung. Da bin ich aber ganz ohne Arztbesuche wieder gesund geworden.

Im Allgemeinen habe ich gute Erfahrungen mit den Ärzten und Krankenhäusern gemacht. Das hat mich sehr gefreut, da ich von einigen Mitfreiwilligen ganz andere Geschichten gehört habe.

## Shikamoo

Mir war es lange Zeit unangenehm mit „Marahaba“ zu antworten, wenn jemand Jüngerer zu mir „Shikamoo“ gesagt hat. Anders herum war es kein Problem. Ich habe alle älteren Menschen immer mit „Shikamoo“ begrüßt.

Ich glaube mir war es unangenehm, weil ich das Gefühl hatte, dass wenn jemand zu mir „Shikamoo“ gesagt hat, dass er oder sie mich als höhergestellt oder übergeordnet sieht. Mit dieser Rolle habe ich mich nicht wohl gefühlt. Ich war neu in einem fremden Land und wusste so gut wie nichts über das Leben und die Kultur in Tansania. Ich wollte nicht in die Rolle einer älteren Person schlüpfen. Vielmehr habe ich mich durch die unbekannte Umgebung wie ein Kind gefühlt, dass alles neu lernen muss.

Mit der Zeit habe ich mich an die Begrüßung gewöhnt und angefangen selbstbewusster mit „Marahaba“ zu antworten. Mir ist bewusst geworden, dass die Begrüßung weniger etwas mit der hierarchischen Stellung zu tun hat, sondern viel mehr eine Bezeugung von Respekt gegenüber älteren Personen ist. Das konnte ich besser akzeptieren und habe mich wohler damit gefühlt.

## Pole

Das Wort „Pole“ wird in Tansania benutzt, um jemanden sein Beileid zu bekunden und zu zeigen, dass es einem leid tut, was der anderen Person passiert ist.

Dabei wird das Wort ausgesprochen, wenn jemandem der Stift herunterfällt und genauso, wenn ein naher Verwandter gestorben ist. Für mich stehen diese beiden Ereignisse nicht in Relation und ich fand es sehr komisch, dass für beides das gleiche Wort verwendet wird. Auf gewisse Weise wird dadurch der heruntergefallene Stift dramatisiert bzw. der Tod heruntergespielt, je nachdem von welcher Seite man schaut.

Ich und die anderen Freiwilligen haben uns eher lustig über das Wort gemacht. Wir haben es untereinander mehr im Scherz benutzt, da wir es sehr unverhältnismäßig fanden. Natürlich bin ich in Gegenwart von Tansaniern immer respektvoll damit umgegangen.

Ehrlicherweise muss ich gestehen, dass ich jetzt zurück in Deutschland das Wort sehr zu schätzen gelernt habe. Im deutschen Wortschatz gibt es kein Wort wie „Pole“. Ich habe immer mal wieder den Drang, zu jemandem „Pole“ zu sagen. Dann fehlt mir ein deutsches Wort und „Pole“ würde die Person nicht verstehen.

Ich finde es einfach interessant, wie mir jetzt im Nachhinein doch noch der Nutzen des Wortes aufgefallen ist und, dass es mir tatsächlich in Deutschland fehlt.

## Pünktlichkeit- kulturelle Unterschiede

Eine Sache, die mir bis zum Schluss ein Rätsel geblieben ist, ist das Konzept von Zeit bzw. Pünktlichkeit in Tansania.

An einem Tag war ich ungewollt 40 Minuten zu spät beim Treffpunkt, aber war trotzdem noch die erste, die angekommen ist. An einem anderen Tag komme ich 1,5 Stunden später und mir wird gesagt, dass ich zu spät bin.

Die Tansanier wussten natürlich immer genau zu welcher Uhrzeit sie wo sein mussten. Das fand ich sehr beeindruckend. Da sie seit ihrer Geburt mit der Kultur vertraut geworden sind, ist es für sie einfach klar, was welche Zeit bedeutet, ohne es nochmal auszusprechen.

Erst wenn jemand Fremdes dazukommt, der in einer anderen Kultur sozialisiert wurde, fällt auf, dass einiges gar nicht so selbstverständlich ist, wie es scheint.

Ich bin mir sicher, dass es dieses Phänomen auch andersherum gibt. Wenn Menschen aus einer anderen Kultur nach Deutschland kommen, gibt es bestimmt auch Dinge, die für uns auch unausgesprochen selbstverständlich sind und für den Kulturfremden als ein Rätsel erscheinen. Das ist mir durch mein Jahr in Tansania bewusst geworden.

## Mzungu

Wenn mich fremde Menschen „Mzungu“ genannt haben, hat mir das eigentlich wenig ausgemacht. Es war eben die einzige Möglichkeit für sie, mich anzusprechen und das Wort ist in keiner Weise böse gemeint. Natürlich war es in manchen Situationen nervig, wenn ständig jemand nach mir gerufen hat. Da lag dann aber nicht an dem Wort „Mzungu“.

Ich habe das Gefühl, über die Zeit ist es weniger geworden, dass Menschen nach mir Mzungu gerufen haben. Vielleicht habe ich mich aber auch daran gewöhnt, und es deswegen überhört.

Es lag aber auch auf jeden Fall daran, dass über die Zeit immer mehr Menschen meinen Namen wussten und mich dann Sophia genannt haben. Ich hatte echt Glück mit meinem Namen. Mir wurde immer wieder gesagt, dass es ein „Kiswahili-Name“ sei. Das bedeutet, dass sich so gut wie jeder meinen Namen nach dem ersten Mal hören merken konnte. Ich bin so gut wie immer, wenn ich unterwegs war, jemandem begegnet, der meinen Namen wusste und mich so begrüßt hat. Ich habe mich dann jedes Mal riesig gefreut. Es waren auch immer wieder Menschen dabei, die ich selbst nicht kannte oder an die ich mich zumindest nicht erinnern konnte, die meinen Namen gerufen haben.

Was mir nicht so gefallen hat war, wenn Menschen, die mir eigentlich nahe standen, mich trotzdem „Mzungu“ genannt haben. Das fand ich blöd, weil sie mich auch einfach beim Namen hätten nennen können. Das ist aber zum Glück nicht als zu oft passiert.

## Spontanität

Was mir sehr gut am Leben in Morogoro gefallen hat, war die Spontanität. Ich hatte das Gefühl, dass ich oft einfach so vom Leben „mitgerissen“ wurde, ohne vorher zu wissen, was passiert. Das ist etwas, was ich auf jeden Fall in Deutschland vermissen werde.

Ich hoffe aber, dass ich trotzdem ein bisschen etwas von der spontanen Lebenseinstellung übernehmen konnte und sie auch in Deutschland weiterleben werde.

## Tod

In Tansania kam mir der Tod viel näher vor als in Deutschland. Ich habe immer wieder mitbekommen, dass Leute gestorben sind, vor allem auch junge Menschen, von denen man es nicht erwartet hätte. Dadurch ist mir viel bewusster geworden, wie schnell das Leben dann doch von einem auf den anderen Tag vorbei sein kann. Ich habe das Gefühl, die Menschen in Tansania sind sich dessen mehr bewusst und dankbarer dafür, dass sie noch am Leben sind (das hört sich irgendwie komisch an, aber ich hoffe man versteht, was ich meine).

Ich finde, das ist eine Einstellung, die ich gerne stärker übernehmen würde. Bestimmt wäre es auch für viele Menschen in Deutschland hilfreich, wenn sie sich dessen stärker bewusst werden.

## Visa

Was ich außerdem realisiert habe ist, wie glücklich wir uns schätzen können einen deutschen Pass zu haben. In viele Länder können wir einfach so einreisen, ohne ein Visum zu beantragen oder etwas zu bezahlen.

Mir ist das bewusst geworden, als ich einem tansanischen Freund geholfen habe, ein Visum für Deutschland zu beantragen. Er benötigte sehr viele Dokumente, um zu beweisen, was seine Reiseabsicht ist und dass er wieder zurück nach Tansania kommen wird, ...

Ich finde das ein bisschen ungerecht, weil niemand etwas dafür kann in welchem Land er oder sie geboren wurde. Und trotzdem hat das Auswirkungen darauf, wohin man reisen darf und welche Restriktionen dafür gelten. Vor allem wird es so für die Menschen aus von vorne herein benachteiligten Gebieten der Erde noch schwieriger aus dieser Situation auszubrechen. Wobei es Leuten, die sowieso schon privilegierter sind, einfacher gemacht wird.

## Studium

Vor Tansania wusste ich noch nicht so wirklich, was ich nach dem Jahr machen will. Ich wusste, dass ich wahrscheinlich studieren möchte und auch grob in welche Richtung es gehen sollte. Mehr aber noch nicht.

Meine Vorstellung war es, dass ich während der Zeit in Tansania bestimmt herausfinden werde, was ich mit meiner Zukunft anstellen will. Da hatte ich aber mal wieder falsche Vorstellungen.

Ein „Geistesblitz“ so wie ich ihn naiverweise erwartet hatte, kam natürlich nicht. Meine Erkenntnis bestand viel mehr darin, dass man niemals genau wissen wird, welcher der perfekte und richtige Weg für einen ist. Dafür gibt es viel zu viele Möglichkeiten. Man muss sich irgendwann für etwas entscheiden, wovon man denkt, dass es ein guter Weg ist. Erst wenn man anfängt ihn zu gehen, findet man heraus, ob es wirklich ein guter Weg war (den „perfekten“ Weg gibt es sowieso nicht). Wenn man feststellt, dass es keine gute Entscheidung war, sucht man sich eben etwas anders.

Vor Tansania hatte ich mehr die Vorstellung, dass es den einen perfekten Weg ohne Kurven gibt, den man gehen sollte. Mittlerweile bin ich in dieser Hinsicht entspannter geworden. Ein paar Kurven machen den Weg doch erst recht richtig spannend.

Außerdem habe ich gemerkt, dass Leistung und Abliefern nicht alles ist. Man muss sein Leben auch genießen. Was bringt es, wenn man sich tot-arbeitet, aber am Ende nichts davon hat. Ich denke, ich werde nun mit mehr Gelassenheit und weniger Druck an einige Dinge rangehen. Ich möchte mir nicht mehr so viel Stress machen, wie ich es mir sonst immer gemacht habe. Der ganze Druck und Zwang im Übermaß ist auf lange Sicht nicht gesund und hindert daran, Spaß zu haben und zu leben.

## Verabschiedung

Ich war schon Monate vor meiner Rückreise traurig, wenn ich daran gedacht habe, zurück nach Deutschland zu fahren. Ein paar Wochen bevor es so weit war, musste ich dann immer mal wieder für mich weinen und war sehr traurig.

Als ich mich dann wirklich von den Menschen in Morogoro verabschiedet habe und abgereist bin, hat sich meine Trauer in Grenzen gehalten und ich musste gar nicht mehr weinen. Das hat mich sehr gewundert. Ich dachte schon, dass es das jetzt vielleicht war und ich gar nicht mehr traurig bin.

Damit hatte ich mich geirrt. Als ich am Flughafen die Stewardessen gesehen habe, war das der Auslöser und ich war wieder sehr traurig. Während der Rückreise musste ich immer wieder Tränen vergießen, abgesehen von der kleinen Zwischenpause in Dubai.

Vor allem die Ankunft in Deutschland hat mich nochmal sehr traurig gemacht.

Ich kann gar nicht so richtig sagen, warum ich so viel weinen musste und es hat mich selbst sehr gewundert. Ich glaube, ich war einfach überfordert mit der Situation und konnte es mir nicht vorstellen wie es ist, wieder in Deutschland zu sein. Ich würde schon sagen, dass ich Angst davor hatte wieder hier anzukommen.

Schlussendlich habe ich mich aber dann doch gefreut, meine Familie und gewohntes Umfeld wiederzusehen. Ich war überrascht davon, wie vertraut alles doch noch ist nach einem Jahr, wie schnell man wieder in seinen Alltag reinkommt und sich alles wieder „normal“ anfühlt. Daran habe ich gemerkt, dass Deutschland mein richtiges Zuhause ist, auch wenn man sich in Tansania so gut eingelebt hatte.

## Nachbereitung

Ich bin nicht so der Typ, der das Bedürfnis hat viele Dinge zu reflektieren oder zu verarbeiten.

Trotzdem habe ich versucht, die Zeit auf gewisse Weise abzuschließen.

Ich habe viele meiner Freunde und Bekannte aus Morogoro in ein Freunde-Buch eintragen lassen. Zurück in Deutschland habe ich mir Bilder von den Personen ausgedruckt und diese zu den Einträgen im Buch sortiert. Um das Freundbuch final zu beschließen, möchte ich es noch in Kitenge einbinden. Ich freue mich sehr darüber, dass ich diese Idee umgesetzt habe. Es ist eine tolle Erinnerung.

Außerdem habe ich das gesamte Jahr über Metall-Deckel von Soda oder Bier Flaschen gesammelt, jede Art von Deckel habe ich genau einmal. Ich habe mir in Deutschland eine Leinwand gekauft und diese mit Kitenge eingebunden und dann die Flaschendeckel im Regenbogen sortiert draufgeklebt. Ich finde es sieht sehr schön aus und ist ebenfalls ein wichtiges Erinnerungsstück für mich.

Über WhatsApp oder Anrufen bin ich immer noch in Kontakt mit einigen Menschen aus Tansania.

Ich habe aber noch gar nicht so richtig das Gefühl, dass ich mich von Tansania verabschieden muss. Ein paar Tage nach dem Abschlusssseminar bekomme ich nämlich schon wieder Besuch aus Tansania. Es kommt mir so vor, als kommt Tansania dadurch quasi nochmal zu mir, auch wenn es natürlich etwas völlig anderes ist.

Ich freue mich schon sehr, in die Rolle des „Touristenführers“ zu schlüpfen, denke aber, dass es in einigen Momenten bestimmt auch herausfordernd werden wird. Ein Jahr war ich in einem fremden Land, in dem vieles neu und unbekannt war und ich wurde von anderen Menschen an die Hand genommen. Jetzt kehrt sich die Situation genau einmal herum und ich bin in der entgegengesetzten Rolle. Ich könnte mir vorstellen, dass ich durch den Besuch nochmal einiges über die Kulturen in Deutschland und Tansania lerne. Ich bin auf jeden Fall sehr gespannt!